

# Kohelet – oder die vergessenen Weisheiten

(2025)

Einleitend

*Was die Brieftauben können*

Im Juni 1916 tobte bei Verdun die schlimmste Abnutzungskampf des Ersten Weltkrieges. Seit vier Monaten rangen dort französische und deutsche Soldaten um jeden Quadratzentimeter. Schließlich gelingt den Deutschen die strategisch wichtige Militäranlage *Fort de Vaux* einzukesseln und Kommunikationswege abzuschneiden.

Mitten in diesem Bombenhagel greift der französische Kommandant zu seiner letzten Ressource: eine Brieftaube. Der gefiederte „Soldat“ soll die Nachricht von der gefährlichen Lage hinter die feindlichen Linien bringen. Der am Bein des Vogels gefestigte Hilferuf endet mit den Worten: „Dies ist meine letzte Taube.“

Der Vogel startet auf dem Schlachtfeld, fliegt durch Gaswolken und Kugelhagel. Er erreicht sein Ziel, schwer verletzt. Zwar fällt die Festung an die Deutschen, doch über hundert Soldaten können evakuiert werden. Die Taube, die an ihrer Verletzung stirbt, wurde Jahre später mit dem *Croix de Guerre* für ihre Tapferkeit im Kampf geehrt. (Quelle: NZZ, 12. November 2024)

Diese Taube hat also, um menschlich gesprochen, Mut, Ausdauer und Treue gegenüber ihre Pflicht bewiesen. Man kann nur staunen über solche konditionierte und instinktiv erlangte „tierischen“ Tugenden und sich fragen: Wie groß muss die Weisheit Gottes sein, dass die Spuren ihrer Wirksamkeit sich sogar bei Tieren zeigen?

Über diese Frage haben große biblische Gestalten nachgedacht und ihre Erfahrungen schriftlich hinterlassen. Eine Beschäftigung mit ihnen lohnt sich.

## Wer war Kohelet?

Das Buch „Kohelet“ ist ein Teil des Alten Testaments, entstand Anfang des 2. Jahrhunderts vor Christus. Die gebildete Oberschicht von Israel war dazumal wohlhabend und weltoffen. Sie versuchte ihre religiöse Tradition mit der griechischen Bildung und Lebensform zu einer neuen Einheit zu verbinden. Einer der sich darum bemühte, war der Gelehrte Kohelet. Er sah sich als gebildeten, reichen, weltgestaltenden Menschen, der das Leben ganz auskosten will und sich alles leisten kann.

In späteren Jahren reflektiert er: „Mein Wissen stand mir zur Verfügung, und was immer meine Augen sich wünschten, verwehrte ich ihnen nicht. Ich musste meinem Herzen keine einzige Freude versagen.“ (Koh 2, 9-10)

Dann, angesichts der Sterblichkeit stellt er fest; alles ist nur „Windhauch“ und vergänglich. Nun beginnt er nach dem Sinn des Lebens

zu fragen. Kohelet: „Doch dann dachte ich nach über alle meine Taten, die meine Hände vollbracht hatten und über den Besitz, für den ich mich bei diesem Tun angestrengt hatte.“

Schlussendlich kommt er zum Glauben. So sagt er: Jeder Augenblick ist von Gott her bestimmt; der Mensch kann ihn weder berechnen noch in den Griff bekommen. Es sei denn nur mit Hilfe Gottes. Und als Konsequenz dieser neuen Einsicht, entwickelt er eine Theorie über die Zusammenwirkung vom menschlichen Handeln und Absichten, die aber oft böse sind. Dem Schlimmsten vorzubeugen, empfiehlt er ein gottgefälliges Leben: Hast du alles gehört, so „fürchte Gott und achte auf seine Gebote!“ (Koh 12,12-14)

**Ein „moderner“ Kohelet**

So weit, so schön. Aber wie gelingt das? Wie geht man damit um? Im Folgenden möchte ich einen „zeitgenössischen Kohelet“ vorstellen, bei dem das Wachstum zu einem authentisch erlebten Glauben sichtbar geworden ist.

Thomas Christian Kotulla (geboren 1981) hat Wirtschaftswissenschaften in Iserlohn und Cambridge studiert und in Berlin promoviert. Heute ist er Professor für wertorientierte Unternehmensführung und -finanzierung an der University of Europe in Berlin. Zugleich hält er Vorträge an der ESCP (Wirtschaftshochschule) Europe in Paris, Berlin, London, Madrid und Turin.

Die Ergebnisse seiner Forschung auf diesem Gebiet wurden mit internationalen Preisen ausgezeichnet. In seinem Buch „Was soll ich hier?“ (2021), beschreibt er seine Suche nach Gott. In einem Interview mit *gomagazin.de* gibt er Auskunft über seinen Weg. (Auszug)

„Ich bin als Kind katholisch getauft worden, war später sogar Messdiener. Aber ich wusste

eigentlich nie, was christlicher Glaube bedeutet. Geschweige denn, was es mit Jesus auf sich hat. Als ich Jugendlicher war, hatte mein Bruder einen schweren Unfall. Da haben meine Eltern aufgehört in die Kirche zu gehen – und ich mit ihnen. Mit neunzehn Jahren hatte ich dann einen Freund, der einer Kirche angehörte und mich immer wieder gefragt hat, ob ich mitkommen möchte. Das tat ich und es schreckte mich damals ab. Ich empfand die Kirche als beengend und wissenschaftsfeindlich. Ich wurde zu einem Gegner des christlichen Glaubens.

Mit 26 Jahren spielten plötzlich meine Nieren verrückt. Ich bekam chronische Darmkrämpfe, verlor kontinuierlich an Gewicht, es ging bergab mit mir. Ich kam ins Krankenhaus, wo die Ärzte eine schwere Nierenkrankheit diagnostizierten, die Ursache aber nicht feststellen konnten. Die Mediziner sagten mir unmissverständlich, dass ich auf alles gefasst sein müsse. Ich soll mich auf den Tod vorbereiten. Ich fiel ins Bodenlose. Meine Freunde erkannten mich nicht mehr wieder, ich stand völlig neben mir. **Alles, worauf**

**sich bis dahin meine Hoffnung gesetzt hatte, war nichts mehr wert:** Ich hatte meine Promotion angefangen, hatte gute Freunde, keine Geldsorgen und war bis dahin immer gesund. Doch mir wurde bewusst, wie vergänglich all das ist. Ich begann mich zu fragen, ob es mehr geben könnte als das – zum Beispiel ein Leben nach dem Tod. Ich wusste zu diesem Zeitpunkt nicht, ob ich selbst in zwei Monaten noch leben würde. Als ich meine Suche begann, war ich dem christlichen Glauben gegenüber verschlossen. Er beinhaltete für mich zu viele Widersprüche, Jesus selbst fand ich befremdlich. Im Laufe meiner Suche habe ich mich auch mit anderen Glaubensrichtungen beschäftigt.“

Auf die Frage der Journalistin: *„Am Ende hat ausgerechnet Jesus Christus Sie überzeugt. Warum?“* Kotulla: „Zu diesem Schluss bin ich erst Jahre später gekommen. Nachdem ich erkannt hatte, dass die Existenz von etwas Übernatürlichem plausibel ist, habe ich mich gefragt, ob es Sinn ergibt, an einen persönlichen Gott zu glauben - oder eher an

ein unpersönliches Prinzip. An diesem und vielen weiteren Weggabelungen bin ich immer dorthin abgekommen, wo mir der Weg am plausibelsten erschien – und bin am Ende beim christlichen Glauben gelandet.“

Und auf die Frage: *„Warum haben Sie sich für den persönlichen Gott entschieden?“* antwortete er: Es gibt in der Natur kein bekanntes Phänomen, bei dem aus etwas Unpersönlichem (wie Atome, Bakterien und dgl.), etwas Persönliches entstanden wäre. Die Naturwissenschaftler können das ebenso wenig erklären, wie auch, dass aus unbelebter Materie das erste Lebewesen hervorgegangen ist.

Die nächste Frage war: *„Die christliche Lehre geht davon aus, dass Gott den Menschen nach seinem Bilde gemacht hat – und dennoch sind die Menschen fehlerhaft. Wie passt das zusammen?“*

Kotulla: Gott ist die vollkommene Liebe. Folglich würde Gott sich wünschen, dass wir seine Liebe erwidern. Ein weiteres Merkmal



der Liebe ist, dass sie auf Freiwilligkeit beruht. Gott zwingt uns nicht ihn zu lieben. Alles spricht für einen liebevollen und gerechten Gott, der das Gewissen in uns hineingelegt hat. Wissenschaftliche Studien zeigen, dass wir Menschen mit einem Gespür für Gut und Böse geboren werden. Am stärksten positiv empfinden wir Liebe und Gerechtigkeit. Schon mit fünfzehn Monate alte Kinder reagieren mit Entsetzen, wenn sie ungerechtes Verhalten beobachten. Hirnforscher haben gezeigt, dass wir bereits mit jenem Gehirnareal zur Welt kommen, das für das Gerechtigkeitsempfinden zuständig ist. Das Gespür für das Gute und Böse ist in uns verankert. - Kotulla nennt das „*Gottesfunke*“.

Die Journalistin: *„Und wie ist es mit der Strafe Gottes? Kotulla sagt: Jemand, der liebevoll ist, möchte nicht bestrafen. Er sehnt sich nach Versöhnung. Wenn Gott ausschließlich liebevoll wäre, würde er uns also wohl alles vergeben. Aber wie wäre das für jene Menschen, denen schlimmes Leid zugefügt wurde? Es wäre ungerecht!*

Ein gerechter Gott müsste die Verursacher von Leid angemessen bestrafen. **Das ist auch das Prinzip der Justiz.** Das Problem ist: Jeder von uns verursacht Leid. Und wenn man bedenkt, wie viel Unheil wir in der Menschheitsgeschichte angerichtet haben, es wäre unmöglich eine gerechte Strafe zu finden, die all das aufwiegt.

Darauf die Fragestellerin: *„Also bleibt am Ende nur die Hölle, die ewige Trennung von Gott?“*

Kotulla: (Zitat/Auszug) „An dieser Stelle kommt Jesus Christus ins Spiel. Dass er gelebt hat, ist historisch belegt. Christen glauben, dass er göttlich ist – und dass er sich aus Liebe freiwillig dazu erklärt hat, die menschliche Schuld auf sich zu nehmen, sogar die ultimative Strafe, den Tod am Kreuz. Warum? Damit unsere Schuld beglichen gilt – und wir keine Strafe mehr fürchten müssen. So ist der Weg frei für die Liebe und das ewige Leben. Wenn wir ehrlich sind, dann erkennen wir, dass wir auf Jesu stellvertretendes Opfer angewiesen sind. Wer das nicht erkennt und nicht

zulässt, könnte ohnehin nicht friedlich mit Gott im Himmel leben. (Quelle: gomagazin.de)

## **Ordo amoris – Ordnung der Liebe**

Nun all das sagt ein Intellektueller, ein ehemaliger Atheist, der mit 26 Jahren kurz vor seinem Karrierebeginn unerwartet schwer erkrankt ist, von den Ärzten bereits aufgegeben und jetzt mit 44 Jahren ein Nachfolger Jesu geworden ist. Wie ist das zu verstehen?

Auf die letzte Frage der Journalistin, *„Hat der christliche Glaube Sie glücklich gemacht?“* antwortete er: „Ich habe Probleme wie jeder andere auch. Aber ich habe einen inneren Frieden gefunden und Antworten bekommen, die mich intellektuell getroffen haben. Ich habe Dinge erlebt, die für mich Wunder oder Gottesbegegnungen sind (...) **Ich bin in Gott geborgen.**“

Ich sehe es so: Ähnlich dem alttestamentlichen Gelehrten Kohelet, hat auch Kotulla die Weisheit des menschenfreundlichen Gottes erfahren und erkannt, dass Gott selbst die Entscheidung für unsere Taten uns überlassen hat. Als „Richtschnur“ hat er uns das Gewissen eingepflanzt. Darum, wie es bei Jesus Sirach steht: „Sag nicht: Wegen des Herrn bin ich abtrünnig geworden! Denn, was er hasst, wird er nicht tun.“

Auch König Salomon (10. Jhd. vor Christus) wusste das. Darum bat er um Weisheit von „oben“. Hören wir sein Gebet:

„Du hast deinem Knecht David, meinem Vater große Huld erwiesen; denn er lebte vor dir in Treue und mit aufrichtigem Herzen. Du hast ihm einen Sohn geschenkt, der heute auf seinem Thron sitzt. So hast du jetzt, Herr, mein Gott, deinen Knecht anstelle meines Vaters David zum König gemacht. Doch ich bin noch sehr jung und weiß nicht aus noch ein. Verleih daher deinem

Knecht ein hörendes Herz, damit er sein Volk zu regieren und das Gute vom Bösen unterscheiden versteht.

Es gefiel dem Herrn, dass Salomo diese Bitte aussprach. Daher antwortete ihm Gott: Weil du gerade diese Bitte ausgesprochen hast und nicht um langes Leben, Reichtum oder um den Tod deiner Feinde, sondern um Einsicht gebeten hast, werde ich deine Bitte erfüllen. Sieh, ich gebe dir ein so weises und verständiges Herz, dass keiner vor dir war und keiner nach dir kommen wird, der dir gleicht. Aber auch das, um was du nicht gebeten hast, will ich dir geben...“ (1 Könige 3, 6-13)

## Schlussbetrachtung

Die Weisheit wird bei König Salomon als eine göttliche Gabe verstanden, insbesondere zur Unterscheidung der Geister. Sie ist mehr als unser bloßes, natürlich erworbenes

Wissen, das nur auf unsere menschliche Erfahrung und Erkenntnis beruht. In diesem Sinn ist Weisheit die Fähigkeit zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, kluge Entscheidungen zu treffen und die richtigen Handlungen zu wählen. In den Sprüchen Salomons, worauf sich Kohelet oft beruft, wird gezeigt, wie die Suche nach Weisheit **nur** mit Tugenden, wie Güte, Treue, Ausdauer, Mäßigung, Einsicht und dergleichen wachsen kann.

Lassen wir uns, die wir erst Anfänger bei dieser Suche sind, freudig durch die Weisheitslehren dieser biblischen Gestalten inspirieren; wir könnten auf Worte stoßen, die ein enormes Heilspotential in sich bergen.

---

Dr. phil. Martha von Jesensky